

Das Reisen hat seine Gefahren
wie alles andere;
wer sie nicht mit in den Kauf nehmen will,
muss zu Hause bleiben
oder die große Linie halten.
Alles Beste aber, wie überall im Leben,
liegt jenseits der großen Straße.

Theodor Fontane

Vorwort

Ich habe schon oft über die Wirkung der Homöopathie staunen müssen. Das letzte Mal wusch ich mir gerade die Hände in einem Badezimmer der Frauenklinik des Diakoniekrankenhauses in Rotenburg an der Wümme. Auf der Ablage über dem Waschbecken entdeckte ich ein Fläschchen mit den typischen Kügelchen, an denen bereits der Laie ein homöopathisches Arzneimittel erkennt. Auf dem Fläschchen stand: *Viburnum opulus D6*. Gestaut habe ich nicht darüber, in einem der größten und modernsten Krankenhäuser Niedersachsens auf ein homöopathisches Medikament zu stoßen, denn auf vielen gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilungen ist die Homöopathie zumindest geduldet, wenn auch nicht akzeptiert. Gestaut habe ich, weil das Fläschchen meiner Ehefrau gehörte. *Viburnum opulus* muss ihr *wirklich* geholfen haben, sonst hätten die Kügelchen nicht den Weg auf die Ablage über dem Waschbecken gefunden.

Meine Frau, selbst Ärztin, hielt bisher nichts von der Homöopathie. Mehrere erfolglose Behandlungsversuche in den letzten Jahren bestätigten ihre Einschätzung. Nun erwartete sie unser drittes Kind. Seit Wochen litt sie unter Schmerzen im Becken- und Oberschenkelbereich, ausgelöst durch eine Beckenringlockerung infolge der vorhergehenden Schwangerschaften. Sie wählte zunächst den konventionellen Weg, der sie über die Frauenärztin zum Beckengurt und von dort zum Orthopäden und zu Paracetamol und Krankengymnastik führte. Nichts half richtig. Die Schmerzen nahmen zu, je länger die Schwangerschaft dauerte, die Tage wurden unruhiger und die Nächte zur Qual. Die Hebamme riet ihr schließlich, es doch noch einmal mit der Homöopathie zu versuchen.

Beim Mittagessen schilderte sie mir ihre Symptome mit einer Mischung aus Beiläufigkeit, Zweifel und Belustigung: „Ich habe krampfartige Schmerzen, die vom Becken in die Vorderseite der Oberschenkel ziehen. Nachts und im Liegen

ist es deutlich schlimmer. Außerdem muss ich mich dauernd bewegen, nur dann ist es einigermaßen erträglich.“

Ich hatte wenig Zeit. Und offen gestanden hatte ich auch wenig Lust. Es ist eine bewährte Regel, die eigene Familie nicht selbst homöopathisch zu behandeln – besonders wenn es um die eigene Frau geht und diese dem Ganzen kritisch gegenüber steht. Dennoch schlug ich in zwei Büchern nach. Zuerst in Phataks *Repertorium*, anschließend in Phataks *Arzneimittellehre* – dazu später mehr. Ich stieß auf *Viburnum opulus*, die Krampfrinde. Keine andere Arznei kann die Beschwerden meiner Frau so ähnlich bei Gesunden erzeugen wie diese. In der *Arzneimittellehre* von Phatak steht unter anderem:

Eine Arznei für schmerzhafte Muskelkrämpfe im ganzen Körper. [...] Lumbago, musste im Zimmer auf und ab gehen [...]. Rückenschmerzen, die herumziehen und in Uteruskrämpfen enden oder die Vorderseite der Oberschenkel hinunterziehen.

Ich bestellte ein Fläschchen mit Globuli in der Potenzstufe D6. Die Nacht verlief ebenso schlecht wie die vielen Dutzend davor. Am nächsten Morgen wurde das Mittel geliefert. Meine Frau nahm von nun an morgens, mittags und abends fünf Kügelchen. Die Nacht darauf war die beste seit langem, und auch am nächsten Tag hielt die Besserung an. In der folgenden Nacht schlief meine Frau erstmals wieder durch. Sie war selbst überrascht. Mit ihren Worten: „Hätte mir der Orthopäde eine Spritze gegeben, die so gut gewirkt hätte, würde ich von einer Wunderheilung sprechen.“ Wenige Tage später ging sie zur Geburt ins Krankenhaus und nahm das Fläschchen mit. Vielleicht verstehen Sie jetzt ein wenig, warum ich darüber staunen musste. (Noch mehr habe ich natürlich über das Wunder der Geburt gestaunt, das sich kurze Zeit später ereignete.)

Das, was ich Ihnen über die Wirkung der Homöopathie in diesem Fall erzählt habe, ist alles andere als spektakulär. Ich hätte Ihnen weit aus reißerischere Erlebnisse schildern können. Für die Kranken aber ist die Homöopathie auch in solch alltäglichen Fällen eine willkommene Hilfe, besonders wenn der konventionelle Weg nicht weiterführt. Als ich mir im Badezimmer des Krankenhauses die Hände wusch, dachte ich deswegen wieder einmal, was für eine fantastische Methode die Homöopathie doch ist, und wie sehr sie es verdient hätte, noch häufiger zum Einsatz zu kommen. Gleichzeitig hoffe ich, dieses Buch wird dazu beitragen können.

Ein dreifacher Dank gilt Herrn Dr. Sverre Klemp vom Hippokrates-Verlag, Stuttgart: für die Idee zu diesem Buch, für die wie immer angenehme Zusammenarbeit, und für das Verständnis, wenn die Arbeit durch Familienleben und Praxis ins Stocken geriet. Herrn Dr. med. Christian Lucae, München, danke ich für seine vielen konstruktiven Hinweise. Mein größter Dank aber gilt Franziska, Josephine, Lorenz und Johann – auch wenn hier eine Entschuldigung angebracht wäre, weil die gemeinsam verbrachte Zeit während der Schreibarbeiten sich immer wieder der sprichwörtlichen homöopathischen Dosierung annäherte.

Stade, im Oktober 2008

Dr. med. Matthias Wischner